

# Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Pränumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währung.

Bruchstück aus dem Drama:

## Jacobäa von Holland-Baiern

von

Friedrich Marx.

Personen:

Jacobäa, Herzogin in Baiern, Gräfin von Holland-Hennegau.  
Margareth, deren Mutter.

Philipp der Gute, Herzog von Burgund.

Brederode, Admiral Jacobäa's, Parteichef der Hoef's.

Frank von Borſel, Parteichef der Kabeljau's.

Dynter, Jacobäa's Geheimschreiber, später Philipp's Kanzler.

Anna, dessen Verlobte.

Ort der Handlung: Gouda in Holland; Zeit: das Jahr 1428.

### II. Act, 5. Scene.

Jacobäa, Brederode.

Brederode. O weh mir, daß ich diese Stunde sah,  
Und Dir nicht sagen darf, da nimm' mein Haupt,  
Das schuldige, für die verlorne Flotte!

Jacobäa. Es dien' zu Besserm uns, ehrwürd'ger Vater!  
Wenn irgendwo durch eingestürzte Deiche,  
Das Meer, sein altes Erbe heischend, bricht,  
Wildreiche Forste, saatenprangende Fluren  
Und all die trauten Wohnungen der Menschen  
Hinwegspült von dem kahlen Schooß der Erde;  
Da ragt dem mit den Fluthen Treibenden  
Ein Thurm, der Heimat altherwürdig Zeichen,  
Noch aus der Fluth Unendlichkeit empor,  
Und seinen Blick darauf gerichtet, sinkt  
Er unter!

Also laßt mich, guter Vater,  
In Eure blitzgegrabnen Züge schauen,  
Damit ich glaub', daß Jacobäa war!

Bred. Du bist es noch! Es starb für Dich mein Sohn,  
Der Deine neuen Siege schauen sollte,  
Nimm seinen Opfertod für meinen an!

Jac. Weil ich Euch um den Sohn gebracht, so nehmt  
Mich selber nun zur Tochter an, der ihr  
Bedürftig seid. Es bleibt mir wohl so viel,  
Womit ich Euer Alter pfelegen könne;  
Und sind einst uns're Tage um, so stirbt  
Der letzte Hoef zu seiner Fürstin Füßen —

Bred. Nein, lebt Durch Deinen Ruhm für alle Zeiten!

### 6. Scene.

Vorige. Margareth führt Philipp von Burgund herein,  
der auf Jacobäa zueilt und sie umarmt. Dynter mit Frank v.  
Borſel. Ritter beider Parteien.

Philipp. Laßt, schöne Base, endlich Euch umarmen, —  
Bei Sauct Antou, Ihr habt uns heiß gemacht!

Jac. Gott hat entschieden, Vetter, und ich stünde  
Nicht hier mehr, wenn es nur mein Loos beträfe.

Allein als Fürstin hab' ich letzte Pflichten  
Noch gegen meine Treenen zu erfüllen.

Ihr denkt so königlich, erlanchter Vetter,  
Daß jeder Wunsch, eh' ich ihn kundgethan,  
Gewährung fand! Zur Sache denn, mein Fürst!

Margareth (den Staatsvertrag Dynter'n reichend):  
Verleßt Herr Kanzler, hier das Pergament!

Dynter. „Philipp, durch Gottes Gnade, Herzog von  
„Burgund, Brabant, von Limburg, Luxemburg,  
„In Flandern Graf, von Artois, Namur,  
„Dann königlicher Prinz von Frankreich, —  
„Und Jacobäa, Herzogin in Baiern,  
„Gräfin in Holland, Seeland, Hennegau  
„Und Frau in Friesland kommen überein:  
„Ein Ziel dem Bürgerkrieg zu setzen, sei  
„Der Name Hoef und Kabeljau verbönt,  
„So wie ein jedes Zeichen der Parteiung.“

Jac. Verzeiht, da wär't Ihr mächtiger als Gott,  
Der jedem Dinge seine Zeit gewährt.  
Die Zeit schuf die Partei'n und Zeit allein,  
Die Alles heilende, kann sie versöhnen.

Phil. Wo nicht die Farbe feindlich trennend herrscht —

Jac. Da zieht der Hader sich in's Herz zurück,  
Und ballt man erst die Fäuste in den Taschen,  
So jagt ein schiefes Wort die Degen aus  
Der Scheide!

Marg. Aber einen Anfang will  
Wie jedes Ding, so auch der Friede haben;  
Das hundertjährige Versöhnungswort  
Es schreibe sich von dieser Stunde her!

Jac. Soll ehelich die Versöhnung sein, mein Fürst,  
Behalte Feder, was ihm thener war,  
Und hebe seine Flagge hoch empor!  
Ja über diese Ehrenzeichen nur  
Mag sich zu gleicher Waffenbrüderschaft  
Der Hoef und Kabeljau die Hände reichen.

Phil. Ich denk's mit Euch noch zu erleben, Base,  
Daß schon das nächsterblühende Geschlecht  
Der Väter Haß, die Unterscheidungsfarben  
Und Namen der Partei'n belächelt wie  
'Ne plumpe Waffe, die man abgelegt; —  
So halt' uns dieser Punkt nicht länger auf.

Dynter. „Was Feder an dem heut'gen Tag besitzt,  
„Soll ihm zu freiem Eigenthum verbleiben.“

Jac. Hier muß ich Einspruch thun! Ich kief're mich,  
Doch minner meine Freunde an das Messer.  
„Was Jedem vor dem Krieg zu eigen war,“  
Lauter der Punkt, wollt Ihr statt osnen Kampfs  
Nicht Raub und Fehde sonder Maaf und Ziel.

Phil. Nun Euch zu Liebe steh's so im Vertrag,  
Obgleich ich meine treuen Kabeljau's  
Um die gerechte Siegesbente bring'.

Jac. Ich glaubt' Ihr stündet über den Partei'n,  
Und ich nur hielte schlicht und grad zu meiner.

Dynter. „Erneunt Jakobe vorbedachten Herzog  
„Zum Mitregenten aller ihrer Lande.“

Jac. Es führte einst der übermüth'ge Römer  
Gefang'ne Königinnen im Triumph;  
Gefesselt hinter seinem Siegeswagen; —  
Großmüthiger denn Jener, gönnt Ihr mir  
Ein Schatteneben noch an Eurem Throne.

Dynter. „Und setzt ihn auch zu ihrem Erben ein.“

Jac. Es fehlt kein Punkt, nun — klar ist der Vertrag!

Dynter. „Ein Jahrgehalt von zwanzigtausend Nobeln“

Jac. Für mich und meinen Hof ist dieß zu viel,  
Doch viel zu karg für die verarmten Freunde.

Phil. (mit dem Rosenkranz aus Diamanten an seinem Gürtel spielend.)

Ihr sendet, Base, sie zu mir, ja Keiner  
Soll ungetröstet seine Strafe zieh'n,  
Und müßt ich selbst dieß Agnus Dei mitnzen.  
Ihr wißt ja doch, was Sparjamkeit gebenth,  
Und unsrer Schatzgewölb zu leeren droht, —  
Die Söldner räumen wacker darin auf,  
Darum bin ich der Schuldner Eurer Freunde.

Dynter. „Verbürgt die Herzogin mit ihrem Wort,  
„Daß sie nur mit Einwilligung des Veters  
„Zu einer neuen Ehe schreiten wolle.“

Jac. Bei diesem Punkt fragt mein Ervöthen Euch,  
Ob Ihr denn gar nicht wißt, was Fürstenehre,  
Was Frauenwürde selbst in Ketten heißt?

Phil. Ihr nehmt zu hoch die Sache auf. Sie soll  
Der neuen Ordnung Dauer nur verbürgen,  
Und selbst dem Zweifelnden ein Zeichen sein,  
Daß er nicht täglich den Gebieter wechsle.  
Ja sel einst Eure Wahl —

Jac. Nicht weiter, Herr,  
Die schreiende Verhöhnung jedes Rechts  
Mit Eurem schänden Wige zu verbrämen!  
Genug, die Mütter willige darcin,  
So — frag' ich weiter nur: Seid Ihr zu Ende?

Phil. Nur zwei unwesentliche Punkte noch,  
Bevor Ihr unterzeichnet, schöne Base!  
Mich ruft der neuentbrannte Krieg nach Frankreich,  
Wo ich des Vaters Mord zu rächen hab'.  
Der Lord-Protector schickt ein frisches Heer  
Dem tapfern Talbot zu und Orleans's Fall  
Hält auch das Wundermädchen nicht mehr auf.

Jac. O daß mir sie als Rächerin erstünde!

Phil. Und weil die Theilung meine Gegenwart  
Im britt'schen Lager bald erfordern dürfte,  
Und ich nicht dulde, daß Regierungsjorge  
Die holde Einsamkeit im Haag Euch störe,  
So hab' ich einen treubewährten Mann  
Zu meinem Stellvertreter auserseh'n; —  
(Führt Frank aus dem Hintergrunde, wo dieser in heftiger Gemüths-  
bewegung gestanden, vor Jacobäa)

Frank von Borstel, Statthalter Holland's, knie,  
Und huldige auf's Neue Deiner Fürstin!

Bred. Er nimmt's nicht an, soll nicht des Greises Schwert  
Zu seiner Ritterpflicht ihn unterweisen!

Jac. Das ist des bittern Kelches Bodensatz,  
Den Eure Hand mir meisterlich kredenz,  
Gebt Acht, daß er Euch nicht verräth, wie mich!

Frank (läßt sich in höchster Erregung auf ein Knie nieder.)  
Ein jeder Deiner Wünsche sei mir Gott,  
Die Welt mir nur der Schemel Deiner Füße!

Jac. Spar' Deinen Hohn, Abtrünniger, Du wirst  
Der beste Scherg' und Kerkermeister sein!

Marg. Er war ihr einst ein lieber Spielgenosß,  
Verleht nicht graufam die Erinnerung,  
Schont die Empfindlichkeit, — wählt einen Andern!

Phil. Verläugnet Frank den ritterlichen Sinn,  
Der ihn zum Horte der Bedrängten macht,  
So zahlt er mir mit seinem Kopf! Indeß  
Bergönnt, daß ich auf meiner Wahl besteh'.  
Und nun den letzten Punkt. Die Siegestrophäen,  
Die wir ringsum an diesen Wänden sehn,  
Sind Zeichen des verhängnißvollen Kriegs,  
Den wir in eben diesem Saal beenden.  
Die Siegerin von Gorkum, Alphen, Hoorn,  
Die schon das Lied durch alle Länder trägt,  
Bedarf solch bunter Lappen nicht und stellt  
Den unterworfenen Städten sie zurük.

Marg. Es wird darum ein großer Jubel sein.

Jac. Ein jedes dieser Banner ist ein Tag,  
Ein großer Tag aus meinem Leben! — Nehmt  
Mir dieß, doch laßt mir jene Ehrenzeichen,

Voran das Blut von so viel Treuen klebt.  
Sie sind mein letztes Eigenthum, — o laßt  
Sie einst im Haag von meinem Sarge weh'n!

Phil. Wie's Euch beliebt, und nun zur Fertigung!

(Sie unterzeichnen den Vertrag. Kanonendonner, Glockengeläute,  
Festmusik und Volksjubel. Die Ritter aus Jacobäa's Gefolge nehmen  
die eroberten Städtebanner auf, der Hintergrund füllt sich mit Krieges-  
volk und Bürgern von Gouda.)

Ja, wie wir uns gemeinsam in das Reich,  
So theilen wir uns in des Kanzlers Dienste;  
Daß Edmund Dynter, Euren Schützling, ich  
Dazu ersch'n, beweis Euch mein Vertrau'n!

Dynter. Mit Eurer Gunst, erlauchte Fürstin —

Jac. Nehmt  
Nach Frankreich gleich den neuen Kanzler mit,  
Daß er dort Zeuge Eurer Thaten sei;  
Doch werd' zuvor ihm dieses Kind vermählt.

(Führt Anna, die ihre Pagentracht abgelegt, und weiße Kleider ge-  
nommen, Dynter'n zu, vor dem Anna zurückweicht und ihre Arme  
leidenschaftlich um Jacobäa schlingt.)

Anna. Reißt Alles sich von Deinem Herzen los,  
Ich bleib' bei Dir, so lang Du mich behältst,  
Und nimmer will ich des Verräthers sein!

Jac. O habe Dank für diesen heißen Kuß,  
Der mich beinah' der Welt versöhnen könnte!  
So lang ich selbst ein friedlich Bläschen weiß,  
Worauf mein müdes Haupt ich legen kann,  
So ruht auch Du an meinem Herzen ans.

(Zwischen Brederode und Anna.)

Sei Du mir Vater, Brederode, — Du  
Die Schwester mir für meines Lebens Rest!

Marg. Und nur die Mutter soll Euch ferne steh'n?

Jac. (mit ruhiger Würde ihrer Umarmung ausweichend)

Verzeiht, erlauchte Frau! Hier Euer Neffe,  
Der ganz vollkomm'ne Fürst sei Euer Sohn,  
Der Euch entschädige für's Herz der Tochter,  
Ihn groß zu machen wart' Ihr stets bedacht; —  
Der heut'ge Tag ist Euer Werk, zerissen  
Die Fahne Holland's und zerstückt die Krone,  
Die ich vom Sarge meines Vaters nahm.  
So schmelzt die Stücke denn in Eins zusammen,  
Und auf dem blonden Haupt des Jünglings prange  
Recht bald die Königskrone von Burgund.

(Große Gruppe. Vorhang fällt.)

## Ein Abenteuer in Mexiko.

(Fortsetzung.)

Im Erdgeschosß befand sich eine große Küche mit einer  
durch eine Breterwand davon getrennten Speisestube, von der  
aus man das appetitreizende Prasseln des bratenden Fleisches  
hören konnte. In dem Speisezimmer fand ich eine saubere  
Frau des Wirthes, die in einem Polsterstuhl schlief, und hinter  
einem langen Tisch einen kaffen sechzehnjährigen Jungen, der  
mit einem Kartenpacket ein Manöver, vielleicht den famosen  
alten Kunstgriff, welchen die französischen Schwindler den Königs-  
sprung nennen, versuchte. Etwas der Art mußte es gewesen  
sein, denn ich, der ich zuerst in das Zimmer trat, bemerkte  
deutlich die verschiedenen Farben des Kartenspiels, während der  
hinter mir her kommende Vater nichts davon sah, weil das  
blasse Jüngelchen mit ungemeiner Geschwindigkeit über die Karten  
drei offene Bücher hinstellte und mit größtem Eifer darin zu  
studieren sich anstellte.

Das Nachtessen war gut. Ich will Dir nicht alle die Schüsseln aufzählen; doch gab es natürlich Puchero, Frijoles, wilde Vögel aus dem Gebirge, Schmorfleisch, Mais, Früchte und Gemüse, die mir nicht einmal dem Namen nach bekannt waren. Die Gerichte waren trotz der starken Fettbeigabe sehr schmackhaft, und ich fiel wie ein hungriger Wolf darüber her. Was das Getränk betraf, so hatte ich rauhe feurige Pulque, noch feurigeren Maisbranntwein, Albuquerque-Scherry und Baso-Champagner, die zwei besten Weinsorten, die in Mexiko wachsen.

Ich suchte bald das Bett, obwohl mich der Wirth gerne noch beim Glase festgehalten hätte. Das Gemach, in das er mich durch ein anderes führte, hatte keine Möbel, sondern war ein langes, niedriges Zimmer mit getünchten Wänden, in dem nur ein Bett und ein Stuhl stand. An dem einen Ende befand sich ein Haufen frischen Maishülsenstrohes, wegen dessen Anwesenheit sich der Wirth höflich entschuldigte; aber ich war so schläfrig, daß ich seine Floskeln mit Ungeduld abwehrte. Endlich verließ er mich, und ich blieb im Besitze des Zimmers und der Lampe. Ich schickte mich zum Bettgehen an, indem ich mehr mechanisch, als aus Rücksichten der Klugheit, für die mein Kopf zu schwer gewesen wäre, meinen Depeschenbeutel, meine Börse und mein Taschenbuch unter dem Hauptpolster versorgte. Allein kaum in demselben, jagte mich das Ungeziefer wieder hinaus. Ich erinnerte mich der frischen, reinen Welschkornstreu, die am andern Ende des Zimmers lag, tastete mich darnach hin und fand in dem Strohhause eine recht behagliche Lagerstatt.

„Das ist viel besser, als ein mexikanisches Bett,“ murmelte ich vor mich hin, deckte mich mit meinem Poncho zu und versuchte auf's Neue einzuschlafen. Doch der Schlummer kommt nicht immer, wenn man ihn gern hätte, und nach Ablauf einer Stunde gab ich alle Hoffnung auf, meinen gequälten Leib erfrischen zu können. Kurz, ich war halbwach, als ich ein Gemurmel von Stimmen unter einem der Fenster hörte. Die Laute waren gedämpft und unbestimmt; auf sie folgte ein Geräusch, wie wenn ein Körper sich an einer Wand dahin schiebt, und zu meinem Erstaunen — ich darf wohl sagen zu meinem Entsetzen — sah ich, daß der Kopf und die Schultern eines Menschen zu dem offenen Fenster herein kamen.

Alles, was ich je von einsam gelegenen Wirthshäusern und schurkischen Wirthen, von mexikanischer Treulosigkeit, von Raub und Mord gelesen, schoß mir mit einem Male durch den Kopf. Mittlerweile zappelte der Eindringling, der augenscheinlich Außen von unsichtbaren Händen in die Höhe gehoben wurde, sich ab, durch das Fenster hereinzukommen. Er benahm sich dabei sehr unbehilflich, und es wäre das Werk eines Augenblicks gewesen, ihn zu packen und wieder hinunter zu schleudern; aber so seltsam es auch scheinen mag, hieran dachte ich nicht, bis der Kerl im Zimmer und auf seinen Beinen stand. Nun richtete ich mich auf, fest entschlossen, mich nicht ohne Kampf abthun zu lassen, als mich auf einmal zwei Umstände wieder einigermaßen beruhigten.

Der eine war, daß die Personen draußen, wer sie auch sein mochten, statt ihrem Kameraden zu folgen, leise zwar, aber mit deutlich hörbaren Schritten sich wieder entfernten. Dann taumelte der Eindringling, statt mich zum Gegenstande eines Angriffes zu machen, unter trunkenem Schluchzen auf das Bett zu, warf seine Oberkleider, die er mit dem Fuße zusammenstreifte, auf den Boden, kroch in die Federn, zog die Decke über sich, und bald hörte ich die schweren Athemzüge, welche den tiefen, aber unruhigen Schlaf des Rausches verriethen. Ich athmete freier. Der Eindringling war also kein Mörder, sondern nur ein betrunkenen Kerl, der sein Schlafgemach verfehlt hatte, der Argwohn gegen meinen Wirth sonach ungerecht gewesen. Aber was war jetzt zu thun? Sollte ich ruhig bleiben und mein Zimmer mit diesem usurpirenden Trinkulo theilen, oder sollte ich den Sennor Mendez rufen und den Burschen hinauswerfen lassen? Während ich diese Frage erwog, wurden meine Zweifel in einer nicht erwarteten Weise abgeschnitten.

Ich hörte einen Fußtritt von dem kleinen Vorzimmer her. Dann krachte eine Diele, und es folgte darauf ein dumpfer, leiser Fluch in spanischer Sprache. Wieder ein Tritt, noch einer, das verstoßene Auftreten unbeschuhter Füße; dann sah ich einen Strahl gelben Lichtes durch einen Spalt in der schlecht-schließenden Thüre hereindringen. Im nächsten Moment wurde die Klinke langsam niedergedrückt, und die Thüre ging so weit auf, daß auf den Boden ein breiter Lichtstreifen fiel, in welchem ich deutlich den Schatten einer menschlichen Hand, die ausgestreckten Finger dessen unterscheiden konnte, der den grellen Lichtschein auszuschließen versuchte.

„Er schläft natürlich, der tekerische Hund,“ murmelte eine Stimme in tiefen Kehllauten.

„Gemach, Diego; gemacht mein Sohn. Stell' die Lampe hinter uns auf den Boden, wir werden genug sehen,“ zischte Sennor Mendez in einem Tone, der keine Aehnlichkeit hatte mit dem salbungsvollen Accent seiner gewöhnlichen Rede.

„Wir haben's nur mit Einem zu thun, und er ist unbewaffnet,“ murmelte der Hausknecht. „Aber ich will die Lampe niedersetzen, wenn Ihr Euch fürchtet.“

(Schluß folgt.)

## Die Romantik in Spanien.

„Fern im Süd das schöne Spanien, wo die schattigen Kastanien“ u. s. w. — ach wie schmickeln sich Emanuel Geibels schöne Strophen in ein gefühlvolles deutsches Jünglingsherz, und wie schlägt höher jede romantische Brust bei dem Gedanken an das herrliche Land,

Wo im duf't'gen Mondesglanze  
Freier athmet jede Brust,  
Wo sich bei der Cithar Tönen  
Jeder Fuß bestigtelt schwingt  
Und der Knabe mit der Schönen  
Glühend den Fandango schlingt!

Aber die unerbittliche Prosa unserer Gegenwart hat auch Spanien unter ihr eisernes Joch gebeugt, und wenn dort auch heute noch

wie sonst „die Mandeln rötlich blühen und die heiße Traube winkt,“ so ist doch im Uebrigen, in des Volkes Leben und Bräuchen, Vieles anders, d. h. moderner, abgelaichter geworden. Ein Pariser Epicier hat in diesem Punkte unlängst traurige Erfahrungen gemacht, und es wird nicht schaden, wenn wir durch Mittheilung derselben ferneren Enttäuschungen nach Kräften vorbeugen.

Besagter Bürger und Materialwaarenhändler von Paris also hatte sich vorgenommen, die schöne Gelegenheit, welche die Eröffnung der neuen Eisenbahnverbindung zwischen dem Norden Spaniens und dem Südwesten Frankreichs bot, zu einem Ausfluge nach der pyrenäischen Halbinsel zu benutzen, hauptsächlich um die ganze Romantik Spaniens, von der er bisher nur gehört und gelesen und geträumt, endlich einmal in Wirklichkeit und an der Quelle zu kosten, nein mit vollen Zügen zu genießen. Ach was zauberte ihm seine durch den prosaischen Beruf, dem er sich gewidmet, keineswegs geschwächte Phantasie für Herrlichkeiten vor die entzückte Seele, als er dem Süden entgegenflog! Wie freute er sich, endlich einmal den Fuß in eine Posada setzen und mit hiedern Maulthiertreibern eine gemüthliche Unterhaltung führen zu können! Und dann wollte er fleißig Olla-potridas schmausen, und Burschen und Mädchen die Kunst des Fandango und der Cachucha ablauschen — denn in Spanien haben die jungen Leute gar Nichts weiter zu thun, als ewig nur zu tanzen — und auf dem Prado Nacht geben, wie die Sennoras mit unnachahmlicher Grazie den Fächer handhaben, und was dergleichen schöne Dinge mehr sind.

Endlich war die Grenze Spaniens überschritten, aber — merkwürdig — Land und Leute sahen gar nicht so absonderlich aus, wie der gute Pariser sich gedacht hatte. Der Epicier drückte sich, unangenehm überrascht, in die Ecke seines Coupé und schlummerte in zweifelhafter Stimmung bis nach Madrid hinein. Statt einer Posada mit ihrem romantischen Schmucke nahm ihn ein mehr als nüchtern aussehendes Hotel auf, und als er am andern Tage seine Rechnung forderte, fand er auf derselben die unvermeidlichen services und bougies und ein Facit, dessen sich der pfiffigste Pariser Hotelier nicht zu schämen gehabt hätte. Jetzt richtete er seine Schritte zu einem Landsmann, der schon seit zwanzig Jahren in Spanien eingebürgert war, um von diesem zuverlässigen Gewährsmann sich Auskunft zu erbitten; was er aber von diesem hörte, war ganz geeignet, das letzte Fünkchen von Freude in seiner Brust auszulöschen. Was zuvörderst den gefeierten Fandango betrifft, so theilte ihm der Landsmann in ziemlich gleichgültigem Tone mit, daß dieser Tanz nur noch auf den Theatern der größeren Städte getanzt wird, und daß — schrecklich, aber wahr! — das feinere Publicum so wenig Geschmack an demselben findet, daß es regelmäßig das Schauspielhaus zu verlassen pflegt, sowie die Tänzer auf die Bühne treten. Der Prado ist der Sammelplatz der vornehmen und schönen Welt von Madrid — gewesen; heute trifft man höchstens ein Duzend alte Männer und „Philosophen“ dort an. Die Damen tragen keine kurzen Röckchen, keine Strümpfe mit schön gestickten Zwickeln und keine hohen Kämme

mehr — die letztern mußten verschwinden, seitdem der französische Damenhut in die Mode kam; — die Mantillas haben ihren alten originellen Schnitt nicht mehr. Posadas gibt's nur noch in Dörfern und Flecken. Wer Olla-potrida essen will, muß sich in Fuhrmannskneipen bemühen. Das war dem guten Unterthan Napoleons III. doch zu stark. Darum

Hier wendet sich der Gast mit Grausen:  
„So kann ich hier nicht fernere haufen.“

Und er ging von dannen, erkundigte sich nach der Stunde, wann der nächste Eisenbahnzug nach dem Norden abgehe, fuhr mit diesem Zuge der schönen Heimat, seiner belle France entgegen und verwünschte hundertmal das gar nicht romantische Spanien und seinen unglückseligen Entschluß, dahin zu reisen. Ein Glück übrigens, daß er nicht mit hübsigen Söhnen der stolzen spanischen Nation in Berührung gekommen war, denn diese hätten seine Fragen nach Olla-potridas u. dgl. vielleicht gar für höhnische Anspielungen auf einen Zustand der Barbarei gehalten, aus dem sie sich längst befreit haben.

### Salzberge in Siebenbürgen.

Bei Gelegenheit eines Ausfluges, den die ungarischen Aerzte und Naturforscher machten, kamen sie auch nach Szovata. Nicht weit von diesem Orte liegt ein niedriger Berg Rücken, an dessen Rändern man schneeweiße Flecken sieht, die aus reichem Kochsalz bestehen. In dem Szovataer Salzberge tritt nämlich das Salz ganz entblößt an die Oberfläche. Eigentlich besteht der ganze Berg aus einer Salzmasse, welche bloß mit dünnen Schichten von Mergel und Thon bedeckt ist. Wo nun diese Erdschichten eingefunken oder weggeschwemmt sind, dort tritt das Salz zu Tage und bildet mitten in den Erdschichten steile Salzwände oder Regel, die an mehr als 22 Stellen sichtbar sind. Solche Salzregel und steile Wände, trichterartige Vertiefungen mit größeren und kleineren salzigen Wassertümpeln, grüne Bouquets von Haselsträuchen und Ulmen, Ackerfelder und grüne Wiesen, oder sumpfige, mit salzliebenden Gewächsen bedeckte Flecken, wechseln mit einander und versehen den Wanderer in Staunen. Die Gesellschaft begab sich zuerst auf den Salzberg, Herr Houchard, emeritirter Bergbeamter und einige mit Flinten bewaffnete Salzüter geleiteten dieselben auf den Berg. Dort ging es durch ein Labyrinth von Vertiefungen und Lachen, die mit einem weißen Salzüberzug bedeckt sind, zu einem der größten Salzfeldern, von welchem sich jeder eine Stufe abbrechen konnte; dann weiter aufwärts zu einem auf dem Berg Rücken befindlichen größeren Teich, der ebenfalls mit Salz geschwängert ist. Wie Herr Houchard bemerkte, findet man entblößte Salzfeldern außer in Siebenbürgen nur noch in Spanien bei Cordova. Außer den Salzfeldern und Salzlagern gibt es bei Szovata 129 salzhaltige Quellen. Damit nun dem Salzmonopol kein Abbruch geschehe, muß das zu Tage tretende Salz durch Wachposten Sommer und Winter hindurch bewacht werden. Die Salzpartien sind numerirt, und eine Reihe von Hütten liegt auf dem Berge zerstreut, welche den Wächtern zur Wohnung dienen. Die Salzbrunnen, die schon im Myradithale vorkommen, sind mit gesperrten Häuschen bedeckt, welche zu bestimmten Zeiten geöffnet werden, damit sich das betreffende Dorf, zu welchem der Brunnen gehört, mit Salzwasser versehen könne.

### Ein interessanter Fund.

Der „N. Zürich. Btg.“ zufolge wurde auf dem Pfahlbau Robenhäuser bei Wetzikon am 8. d. in unmittelbarer Nähe von Ur- und Bisontknochen der beinahe vollständige Schädel eines erwachsenen Menschen gefunden.